

Tage des Schreckens in Kaunas

Al Koppel, der heute in den USA lebt, betrauert seine Mutter und vier seiner Geschwister, die am 20. November 1941 nach Kaunas verschleppt und ermordet wurden. Er rekonstruiert die letzten Tage seiner Angehörigen:

“Bei der Ankunft in Kaunas wurde die Menschenmenge vom Bahnhof einen Hügel hinaufgetrieben, ein langer, langer Fußweg zu einem auf der Anhöhe gelegenen Fort. [...] Schließlich wurden die tausend Menschen des Münchner Transports, nachdem sie das bedrohlich wirkende Fort IX erreicht hatten, mit Schlägen und unter Drohungen in die Zellen in den Kellern dieses Forts hineingetrieben. [...] Sie schmachteten drei Tage in diesen entsetzlichen Zellen [...] Dann wurden die Gefangenen am 25. November 1941 in Gruppen zu 50 Personen zu einem Graben im Bereich des Forts abgeführt. [...] Sie sahen das Sonderkommando in Kauerstellung hinter Maschinengewehren, bereit, sie zu erschießen. Ein kurzer Augenblick panischer Angst. Was ging in den Köpfen meiner Angehörigen in jenen letzten Minuten vor? Sicherlich spürten auch die kleinen Kinder, dass gleich etwas Schreckliches passieren würde. Schrien die Kinder ‚Mutti, Mutti, ich habe solche Angst!‘, als das Stakkato der Maschinengewehre losprasselte? [...]

Keine Grabsteine erinnerten an sie. Ein großes Feld lag einfach jenseits einer großen Tafel zum Gedenken an all die 76.000 Menschen, die insgesamt in diesem Fort IX umgebracht wurden, darunter auch die tausend Juden aus München.” (7)



Abb. 4. Kaunas, Fort IX. (Aufnahme von Al Koppel, 1996)

Spurensicherung

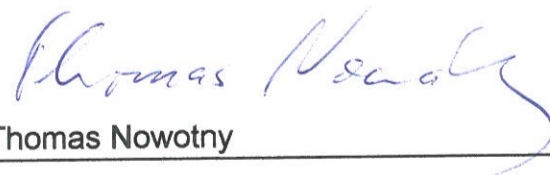
Seit 2007 erforsche ich meine Familiengeschichte. Meine Mutter stammt aus einer Münchner jüdischen Familie, die auf Grund früher antisemitischer Hetze 1929 München und 1934 Deutschland verlassen hatte. Meine Großmutter überlebte die Nazizeit in Frankreich und der Schweiz, ihre Töchter in Dänemark und Großbritannien. Nach dem Krieg kehrten sie nach Deutschland zurück, wo ich 1960 zur Welt kam.

Über ihre Erlebnisse während des Kriegs und das Schicksal unserer Verwandten erzählten sie mir nicht viel. Ich habe mich auch lange Zeit wenig dafür interessiert. Doch jetzt ist es mir wichtig, die Spuren zu sammeln und öffentlich zu machen, die von ihnen geblieben sind und die vom größten Verbrechen der Menschheit zeugen: Der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Neben Fakten, Geschichten und Archivmaterial gehören dazu auch Fotos – farbig von den Orten, wo meine Verwandten zu Hause waren, schwarzweiß von den Stätten ihres Leidens. Auch dieses Gedenkblatt ist Teil des Projekts "Spurensicherung".

Die Namen Fanny und Julius Marx lese ich zum ersten Mal im Biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden. Sie sind zwei von mehr als einem Dutzend Verwandter, von deren Existenz und Ermordung ich gleichzeitig erfahre, als ich im Juni 2007 zum ersten Mal das Stadtarchiv München besuche. Schmerz und Trauer über ihr schreckliches Ende spüre ich so deutlich trotz all der Jahre, die seit ihrem Tod vergangen sind. Gleichzeitig empfinde ich es als tröstlich, dass ihr Leiden in einer würdevollen Form dokumentiert und öffentlich gemacht wird.

Fanny war eine Großnichte meines Urgroßvaters Jakob Walter. Beide sind in dem kleinen Ort Kleinsteinach in Unterfranken geboren. Die erstmals im 15. Jahrhundert genannte jüdische Gemeinde in Kleinsteinach bestand bis 1940/42. Die Geschichte der jüdischen Familien der Region hat Frau Cordula Kappner in jahrezehntelanger Arbeit erforscht und dokumentiert. (8)

Die Familienforschung hat auch sehr erfreuliche Seiten: Über das Internet lerne ich die Nichte von Fanny Walter kennen, Carol Seidman, geb. Walter. Sie erfährt erst durch mich vom Schicksal ihrer Tante. (Das Foto von Fanny Marx aus dem Polizeikennkartendoppel sende ich ihr mit der Bitte, nicht über das aufgestempelte Hakenkreuz zu erschrecken. Sie ist nicht sehr überrascht, denn auf ihrer Geburtsurkunde von 1940 aus Berlin ist auch eins.) Carol lebt seit vielen Jahren mit ihrem Mann in Florida. Sie haben zwei Kinder und drei Enkelkinder. Die Idee, Stolpersteine für Fanny und Julius Marx in der Corneliusstraße 2 verlegen zu lassen, findet sie sehr gut (4). Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt diese kleinen Gedenksteine vor der letzten frei gewählten Wohnung von Naziopfern, um an ihre Namen und Schicksale zu erinnern. (9)


Thomas Nowotny

Fußnoten:

1. Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945, hrsg. vom Stadtarchiv München, Band 2, München 2007
2. Amelie Fried: Schuhhaus Pallas - Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte, München 2008
3. Persönliche Mitteilung, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, 2008
4. Persönliche Mitteilung von Carol Seidman, Boca Raton, Florida/USA, November 2008
5. Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London. Hrsg. von Ben Barkow, Raphael Gross und Michael Lenarz. Frankfurt/M 2008, Bericht 327, S. 458f.
6. "...verzogen, unbekannt wohin". Die erste Deportation von Münchner Juden im November 1941, hrsg. vom Stadtarchiv München, Zürich 2000, Anhang, Dokument 13
7. Al Koppel: Zuerst an der Reihe. Das Schicksal meiner Familie. In: "...verzogen, unbekannt wohin". Die erste Deportation von Münchner Juden im November 1941, hrsg. vom Stadtarchiv München, Zürich 2000, S. 39ff.
8. Persönliche Mitteilung von Cordula Kappner, Juli 2007
9. www.stolpersteine.com